

PREDIGT ZUM 3. SONNTAG DER PASSIONSZEIT – 23.03.2025

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.*

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

der Abschnitt aus dem Lukas-Evangelium, den wir vorhin gehört haben, begann mit den Worten „**Als sie auf dem Wege waren**“, Jesus und seine Jünger auf dem Weg nach Jerusalem. Und im Lied vor der Predigt haben wir in der zweiten Strophe das Jesus-Wort gesungen „**Ich bin der Weg, ich weise wohl, wie man wahrhaftig wandeln soll.**“ (EG 385,2)



Und schließlich entsteht hier in unserer Lätare-Kirche seit dem Aschermittwoch auch ein Weg, ein künstlerischer Weg, an dem unter Anleitung von Nathan Kurz einige Gemeindeglieder mitarbeiten und der am Karfreitag bis ans Kreuz führt.

Das Bild vom Weg ist für unseren christlichen Glauben ganz zentral, so zentral, dass eben Jesus selbst diesen Weg personifiziert und sagen kann „**Ich bin der Weg!**“

Eigentlich umso seltsamer, ja furchtbarer, dass wir in der Kirche, gerade auch in unseren Gottesdiensten immer nur *sitzen*. Eigentlich sollten wir als Christen, wenn wir das Beispiel Jesu ernst nehmen, ständig in Bewegung sein, uns immer wieder neu auf den Weg machen.

Für mich persönlich ist das tatsächlich eine spirituelle Übung: Ich versuche, viele notwendige Wege, zu Hausbesuchen, zum Friedhof oder zur Nachbargemeinde möglichst oft zu Fuß zurückzulegen. Im Gehen, in der Bewegung fällt es mir leichter zu beten, meinen Gedanken freien Lauf zu lassen oder eben auch mal Ideen für die nächste Predigt zu sammeln. Das mag nicht jedem so gehen, gerade auch wenn im Alter das Gehen vielleicht beschwerlicher wird, aber probiert's doch einmal aus.

In meiner katholischen Vergangenheit habe ich zum Beispiel oft beim Gehen den Rosenkranz meditiert, den ich immer in der Tasche hatte. Aber man kann genauso gut die Blumen am Wegesrand oder die Gesichter der entgegenkommenden Menschen in der Stadt meditieren.

Diesen Wanderstab hier hat mir ein Freund zum Geburtstag geschenkt, als wir mit einer Gruppe in Assisi und auf den Wegen des heiligen Franziskus unterwegs waren. Mit diesem Stab sind meine Frau und ich mit einem Freund auf den Gipfel des Monte Subasio gestiegen, den Berg, an dessen Hängen sich Franziskus immer wieder in eine Einsiedelei zurückgezogen hat. Wer die *Carceri*, dieses kleine Kloster, einmal gesehen hat, der weiß, dass das Leben eines Franziskus und seiner Brüder nichts mit Romantik zu tun hatte: kleine offene Höhlen für das Gebet und den Schlaf, enge steinerne Räume, in denen man dem Wetter und der Kälte fast schutzlos ausgeliefert war.

Das heutige Evangelium bei Lukas ist in der Lutherbibel mit der Überschrift „*Vom Ernst der Nachfolge*“ versehen. Da begegnet ein Mensch Jesus und seinen Jüngern und möchte sich gemeinsam mit ihnen auf den Weg machen. Aber Jesus macht ihm deutlich, dass das kein Zuckerschlecken, kein einfacher Weg wird – mit dem bekannten Wort: **„Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“**

Genauso ernsthaft hat auch Franziskus den Weg der Nachfolge angetreten, in völliger Armut und jeden Tag neu, ohne zu wissen, wo er morgen sein Haupt niederlegen würde. So wie auch heute noch viele Suchende auf den Pilgerwegen dieser Welt.

Auch wenn ich persönlich oft und gerne die Freude am Glauben betone, wie schön es sein kann, in einer gastfreundlichen Gemeinde mit anderen den christlichen Glauben zu teilen – wir befinden uns gerade mitten in der Passionszeit. Und da geht es auch in unseren Lesungen und Liedern immer etwas ernsthafter zu. Im Evangelium erlaubt Jesus einem Menschen, der ihm nachfolgen möchte, nicht einmal, seinen verstorbenen Vater zu beerdigen: **„Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“**

Was heißt das für uns heute, ganz persönlich oder als Gemeinde? – Als evangelische Landeskirche sind wir aktuell, genau wie unsere katholische Schwesterkirche, schwer mit Finanzen, mit Gebäuden und Strukturreformen beschäftigt, also gewissermaßen mit den Gruben und Nestern, die wir uns über Jahrhunderte gebaut haben, aber darüber möchte ich heute gar nicht sprechen.

Für uns als Gemeinde wünsche ich mir als noch relativ frischer Pfarrer hier in Neu-perlach, dass wir uns immer wieder neu mutig in Bewegung setzen. Natürlich könnten wir auch einfach in unserem *Nest*, unserer *Höhle* sitzen bleiben und darauf warten, ob andere Menschen zu uns kommen. Aber wir könnten uns auch auf den Weg machen, neu aufbrechen, um neuen Menschen zu begegnen.

Egal wofür wir uns entscheiden, in dieser Passionszeit ruft uns Jesus gleichsam zu, dass es dafür eine gewisse Ernsthaftigkeit braucht, dass es auch ein Weg sein könnte, der Schweiß, Blut und Tränen kosten wird. Der künstlerische Weg, den Nathan Kurz in unserer Kirche baut, führt erst einmal hin zum Karfreitag, zum Kreuz Jesu.

Was heißt all das für uns ganz persönlich? – Natürlich sind wir alle ganz gut mit unserem eigenen Leben und unseren eigenen Sorgen beschäftigt, vielleicht nicht unbedingt mit Blut, aber doch oft auch mit Schweiß oder mit Tränen.

Da könnte man fragen: Was will Jesus denn *noch* von mir? Reicht das nicht schon? – Meine Antwort darauf: Es geht ja nicht darum, noch mehr zu tun. Es geht darum, die Blickrichtung zu ändern: Wenn ich vorne die Hand an den Pflug lege, ist es unsinnig, gleichzeitig nach hinten zu schauen. Wenn ich auf dem Weg stehe, der hier in unserer Kirche entsteht, ist es sinnvoll nach vorn zu schauen, dorthin, wo zwar noch nicht viel zu sehen ist, wo aber das Ziel schon gleichsam als Skizze sichtbar wird ...

Ja, ich gebe zu, es kann unbequem, anstrengend und manchmal auch schmerzhaft sein, sich auf einen Weg der Nachfolge einzulassen. Und gelegentlich ist es auch eine schwierige Aufgabe für einen Pfarrer, seine Gemeinde dafür zu begeistern.

Aus dem Predigttext, der für den heutigen Sonntag vorgeschlagen ist, möchte ich nur den ersten Satz zitieren. Der Prophet Jeremia spricht da: „**HERR, du hast mich über-redet und ich habe mich überreden lassen.**“ (*Jeremia 20,7*).

Manchmal müssen wir uns sogar von Gott *überreden* oder sogar ein wenig zwingen lassen, selbst wenn das heutzutage wenig modern ist. Auch wenn wir heute gern die eigenen Bedürfnisse an die erste Stelle setzen. Aber die eindeutige Aufforderung Jesu im heutigen Evangelium lautet: „**Folge mir nach!**“

Ich kann in einer Predigt nicht für jeden einzelnen von euch herausfinden, was das konkret heißen könnte. Aber ich möchte euch heute gern einladen, vielleicht sogar *überreden*, euch gerade auch auf das einzulassen, was sich vielleicht im ersten Moment nicht angenehm anfühlt. Lasst euch einmal auf neue Wege ein, auch wenn es mal eng oder unbequem wird. Wir wissen ja, dass hinter dem Kreuzeshügel des Karfreitags die Sonne des Ostermorgens aufgeht. Aber der Weg dorthin bleibt eine Herausforderung.

Als Pfarrer, aber eben auch als glaubender Christ, wünsche ich mir für unsere Gemeinde, dass wir miteinander immer wieder neu in Bewegung kommen. Nehmen wir unsere Wanderstäbe in die Hand und riskieren wir vielleicht sogar, dass es gelegentlich kühl und ungemütlich wird wie für Franziskus und seine Brüder auf dem Monte Subasio.

Übrigens wird auch das Kreuz, das hier in der Kirche am Ende des Weges entsteht, die Form eines *Tau* haben, dieses griechischen Buchstabens, der auch für Franziskus zum Zeichen wurde. Als Landkarte betrachtet, ist es ein gerader Weg, der auf einen Querbalken stößt.

Auch wenn wir persönlich oder als Gemeinde von Zeit zu Zeit auf solche Querbalken stoßen, wünsche ich uns, dass wir uns an Wegkreuzungen immer wieder neu begegnen – und letztlich ihm begegnen, Jesus Christus, der von sich selbst sagt: „**Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.**“ (*Johannes 14,6*).

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Martin Decker – Lätare-Gemeinde